

Catharina J. M. Halkes

# Meine Seele ist allmählich zur Ruhe gekommen

## *Betrachtungen über das Altern*

**Mit 82 Jahren und von Krankheit betroffen weiß sich die bekannte Theologin in der Endphase ihres Lebens. Hier lässt sie Teil haben an Weisheit und Gelassenheit, aber auch an Sorge angesichts eines egoistischen Zeitgeistes. Dagegen stellt sie den Wert des Aufeinander-angewiesen-Seins sowie das Leben aus der Kraft Gottes.**

● Schon in meiner Jugend – bis zum Erwachsenwerden – hat es viel Tod in meinem Leben gegeben. Als ich zehn Jahre alt war, starb gänzlich unerwartet mein Vater und ich habe ihn mein Leben lang vermisst. Meine älteste Schwester litt schon damals augenscheinlich an MS, sie wurde zunächst zu Hause gepflegt und ist danach vier Jahre im Krankenhaus gelegen, wo ich sie, auf meinem Weg von zu Hause ins Gymnasium und zurück, sehr oft besucht habe. Sie starb, als ich 17 Jahre alt war. Danach kam die Kriegsbedrohung, schließlich der Krieg selbst und ein halbes Jahr nachdem dieser endlich vorbei war, starb meine Mutter. Sie konnte die Befreiung so gut wie gar nicht genießen. So blieben meine ältere Schwester und ich dann als Waisen übrig. Es war dies eine dunkle Periode, ein bewölktetes Dasein, das lange schwer auf meinem Leben lag.

In meiner Studienzeit in Leiden, die wegen des Kriegs erst später als üblich begann, bin ich dann langsam, aber sicher aus dieser Betäubung erwacht. Ich war an sich ein sehr lebenslustiges Kind, vital und mit immer wieder neuen Einfällen und Initiativen. So stürmte ich also auf das Leben zu und das Leben stürmte auf mich ein. Es gab so vieles, von dem ich mich angezogen fühlte, und ich fand es schwer, mich zu entscheiden. Ich studierte niederländische Sprach- und Literaturwissenschaft, Anglistik und Geschichte des geistlichen Lebens im Mittelalter, bis ich schließlich in der Theologie zur Ruhe kam. Dort schien mein Herz hinzugehören und dort fühlte ich mich wie ein Fisch im lebendigen und nährenden Wasser.

### **Kurze Zeit der Weite**

● Ich war von Haus aus ein gläubiges Mädchen und in gewisser Weise bin ich das auch ein Leben lang geblieben. Meine arglose, empfängliche Seele stand für das Mysterium Gottes offen, für Worte ewigen Lebens aus Bibel und Tradition und für die Person Jesus von Nazareth. Vor allem aber genoss ich die Liturgie und das Miteinander der Glaubensgemeinschaft.

Eigentlich ist mir diese Glaubenshaltung immer erhalten geblieben, nichtsdestotrotz bin ich stets recht unabhängig von der römischen »Orthodoxie« meinen Weg gegangen.

Mein tägliches Leben habe ich empfunden als: »meinen Weg gehen mit Gott« (vgl. Gen 5,22). Ich war voller Vertrauen und in den seltenen Momenten äußersten Friedens und Glücks galt mein Dank immer zuerst Gott.

Natürlich erwuchs aus meinem unabhängigen Geist auch immer stärker eine kritische Haltung, die sich mit dem kirchlichen Lehramt in all seiner Dominanz und Arroganz wohl oder übel auseinandersetzen musste.

Aber zum Glück kam zuerst die Zeit des guten, weisen und milden Papst Johannes, die Zeit des Aggiornamento, des Zweiten Vatikanums und in der Folge davon des Niederländischen Pastoralkonzils, die mein Herz eroberten und mich dazu inspirierten, mich ganz und gar in die große Schar gläubiger und auf Gott ausgerichteter Menschen guten Willens einzufügen, die es in allen Teilen der Kirchengemeinschaft gab.

Damals begannen Bischöfe tatsächlich auf uns zu hören und bezogen uns in ihre Überlegungen mit ein. Wie ein Strom fruchtbringendes Wasser und auf beseelende Weise wirkte hier der

### »Eine kühle Hand verschloss die Türen erneut.«

Heilige Geist. Bis 1970 eine kühle Hand die Türen erneut verschloss, das aufgestaute Eis nicht weiter schmelzen konnte, sondern vielmehr aufs Neue zu einem massiven Eisberg gefror.

Die Kälte, die damals von Seiten der Kirchenleitung und auch in den Niederlanden entstand, hat mich jedoch nicht daran gehindert, meinen Weg zu gehen. Wohl habe ich seither die Ermutigung und die Wärme des Gemeinschafts-

geists einer Glaubensgemeinschaft jämmerlich vermisst und unter den Polarisierungen und Verdächtigungen, die damit einhergingen, gelitten, in meinem Innersten jedoch glühte ein Feuer, das weiter brannte und mich vorantrieb.

Denn in diesen Jahren von 1965 bis 1975 hab ich zwei wichtige und fundamentale Dinge gelernt, Werte und Grundhaltungen, die mich seither geprägt und reicher gemacht haben.

## Supervisorin und Feministin

- Zunächst hab ich gelernt zuzuhören. Während meines Pastoraltheologiestudiums habe ich eine Ausbildung als pastorale Supervisorin gemacht, in der mir diese Haltung des Hörens beigebracht wurde. Von einer Supervisorin wird erwartet, dass sie Theologiestudierenden, PastorInnen und anderen MitarbeiterInnen in der Kirche beibringt, sich des eigenen Verhaltens bewusst zu werden, dabei auch den Umgang mit dem eigenen Glauben und dem Glauben anderer zu reflektieren und die eigenen Charaktereigenschaften und alles, was damit zusammenhängt, zu erkennen. Dies alles muss eine Supervisorin sich jedoch zunächst selbst zu eigen machen, bevor sie es im Sinne der Förderung anderer nutzen und als richtige Haltung vermitteln kann. Im Laufe meines weiteren Lebens bin ich durch das Hinhören auf Gott, auf die Stimme meines Herzens und auf meinen Körper ein neuer Mensch geworden. Das hat mich auf essentielle Weise mir selbst näher gebracht, aber auch näher an Gott und an all jene, die ich zu begleiten hatte. Dadurch hat sich mir ein neuer Lebensraum eröffnet, der mir seither nie mehr verschlossen geblieben ist.

Darüber hinaus haben mich die Anregungen der von mir entdeckten feministischen Theologie vorangetrieben und mich schließlich zu den

Wurzeln des biblischen Begriffs der »Gerechtigkeit« gebracht.

Feminismus bedeutet zutiefst Kulturkritik und beinhaltet das Streben auf ein menschliches Zusammenleben von Frauen und Männern. Jeder Mann und jede Frau ist als Mensch beru-

### »quer zu einem exklusiv männlichem Gottesbild«

fen, Gottes Ebenbild zu sein, und darf dabei nicht durch einengende Stereotypen, hierarchische Ordnungen, maskuline Prioritäten und patriarchale (Kirchen-)Strukturen behindert werden. Schließlich, a fortiori, ist unser Gott ein Geheimnis, das quer zu einem exklusiv männlichen Gottesbild steht.

Feminismus und feministische Theologie haben in mir eine Lebenshaltung entstehen lassen, die äußerst sensibel auf alle Anzeichen von Ungerechtigkeit in jeder Beziehung reagiert, wobei die patriarchale Mann-Frau Beziehung quasi als Modell für die Dominanz von weiß, westlich und reich über schwarz, Dritte Welt und arm zu sehen ist. Innerhalb all dieser Kategorien sind Frauen die am meisten eingeschränkte und leidende Gruppe, vom Frauenhandel hier einmal ganz zu schweigen.

Wenn wir Gerechtigkeit für alle Menschen, Rassen, Länder und Staaten im Blick haben und nicht von unseren westlichen politischen und vor allem ökonomischen Interessen ausgehen, kann von einer heilsamen Globalisierung jedenfalls kaum die Rede sein.

### In Frieden scheiden

- Auf diese Weise hörend leben lernen (in einem emanzipatorischen Sinne, aber auch im Sinne eines kreativen Zuhörens) und mit einem

Herz, dass für jedes Unrecht der Welt offen steht, bin ich nun 82 Jahre alt geworden und ich muss zugeben, dass ich diese letzte Lebensphase nicht einfach finde.

Bis über mein 70. Lebensjahr hinaus habe ich noch voll gearbeitet, danach begannen meine Kräfte jedoch nachzulassen. Ich musste mehrere Operationen über mich ergehen lassen, später bekam ich noch einen Gehirnschlag und litt an einem immer stärker werdenden Zwerchfellproblem (hernia diaphragmatica), durch das meine Lungen in Bedrängnis kommen und der Raum zum Atmen immer kleiner wird. Deshalb komme ich in Atemnot, sobald ich in Bewegung komme und umhergehen will. Meine Mobilität ist

### »Tod als willkommene Abrundung eines Lebens«

also stark eingeschränkt und ich lebe vor allem zu Hause, wo ich lesend und fernsehend in meinem Stuhl sitze und den Besuch lieber Menschen – von jung bis alt – empfangen.

Eigentlich würde ich nun gerne gehen und es dabei dem alten Simeon nachsagen: »Lass nun Herr Deinen Diener in Frieden gehen, denn meine Augen haben Dein Heil geschaut ... und meine Seele ist zur Ruhe gekommen ... Ich habe im wörtlichen Sinn keinen Atem mehr, sowie Du mir einst bei meiner Menschwerdung Atem eingeblasen hast, so will ich Dir diesen nun gerne zurückgeben.«

So gesehen ist das langsame Sterben, vom Herbst in den Winter hinein, die äußerste Form eines menschenwürdigen Lebensendes, und es ist noch lange nicht tiefgehend genug darüber nachgedacht worden. Es ist darüber hinaus ein persönliches und bewusstes Hineinwachsen in den Tod als willkommene Abrundung eines Lebens, wer weiß, vielleicht sogar als eine Vertiefung davon.

Ich bin dankbar, dass ich in meinem Leben nicht vom Tod eingeholt worden bin, sondern das Leben bis ans Ende habe leben dürfen. Ich bin aber auch nie voll Furcht vor dem Tod gewesen und habe diesen nie als Strafe für Sünde oder als ein Phänomen, das nicht sein darf und überwunden werden muss, gesehen. Für mich bleibt der Tod ein natürliches Ende, weil wir zur Materie gehören und es uns als Menschen dabei nicht anders ergeht als der ganzen Schöpfung.

### Von der Erde genommen

● In den 80er-Jahren habe ich begonnen, mich in den durch den Weltrat der Kirchen angekündigten Konziliaren Prozess zu Gerechtigkeit, Friede und Bewahrung der Schöpfung zu vertiefen und ich habe viel daraus gelernt. Damals ist mir zutiefst bewusst geworden, dass wir als Menschen alle zur Schöpfung gehören, dass wir genauso Geschöpfe sind wie die Tiere, Pflanzen und alles, was lebt, dass wir Stoff sind, Materie und wieder zu Stoff werden. Stets fortschreitende wissenschaftliche Untersuchungen machen deutlich, dass das menschliche Gehirn sich so entwickelt hat, dass es alle unsere Entwicklungen steuert. Mit anderen Worten: Menschen haben keinen Körper und keine Seele, sondern sind Körper und Seele in einem oder besser noch: Wir sind ganz und gar Materie, woraus all unsere Handlungen entspringen und all unser Verlangen fließt, unser Streben und Studieren, unser Lachen und Weinen, unser Lieben und unser Sorgen, unser Begehren und unsere Selbstsucht.

Daraus ergibt sich, dass wir in all unseren Lebensphasen Teil der Schöpfung sind: Ein Mensch wird aus dem Mutterschoß geboren, was für sich betrachtet schon ein Wunder ist, wächst auf und wächst in ihren Frühling hinein,

wird erwachsen und blüht in allen Facetten in ihrem Sommer der Fruchtbarkeit, verwelkt und wird zart und zerbrechlich im Herbst ihres Lebens und legt ihr Leben ab im Winter ihres Todes. Der Mensch kehrt zurück zur Erde, denn

### »Mut, die eigene begrenzte Menschlichkeit zu akzeptieren«

wir sind aus Erde, aus Materie entstanden. Das Wort humilis (nieder, bescheiden) hängt zusammen mit Humus (Erde). Demut (humilitas) ist der Mut, die eigene begrenzte Menschlichkeit zu akzeptieren.

Ich sitze hier an meinem Schreibtisch, sehe auf den herbstlichen Garten und weiß, dass es gut ist. Ob ich morgen an Herzstillstand oder nach langer Krankheit sterben werde: Ich bin bereit zu gehen, für immer. Oder muss ich vielmehr sagen, ich bin bereit den Übergang auf die andere Seite zu wagen, wo Gott auf mich wartet und mich empfängt. Ich weiß es nicht und warte ab.

Die biblische Sprache ist eine Sprache der Bilder und Visionen, von Gott, der/die uns aufhängt und unsere Tränen wegwischt. Ich denke hier an die Visionen des Ezechiel, der auf das Wort JHWHs hin tote Gebeine in einem Tal wieder zum Leben bringt und Lebensgeist weissagt: »Von den vier Winden komm, du Odem, und wehe diese Erschlagenen an, dass sie lebendig werden.« (Ez 37,9)

Biblische, poetische Bilder haben die Kraft, uns über uns selbst hinaus zu führen oder besser gesagt unsere beschränkte Perspektive zu erweitern, so dass wir fähig werden, unsere Grenzen zu durchbrechen, uns in einem neuen, unbekanntem Raum zu verorten und eine neue Perspektive einzunehmen. Ich glaube immer mehr, dass dies die Bedeutung und der Wert von Transzendenz ist, die nicht so sehr das »Höhere« umfasst, sondern eher das weiter Reichende, eine

Dimension, die wir nicht einfach so erfahren, die aber durch religiöse Erfahrungen, biblische Visionen und poetische Bilder für uns deutlicher werden kann. Wir gehen dann weniger in den Wolken, sondern vielmehr über Wasser, strömendes und lebendiges Wasser, dessen Quelle der Heilige Geist ist: eine Quelle, die, da sie göttlich ist, niemals versiegt.

## Quer zum Zeitgeist

- Dies alles steht wohl quer zur alltäglichen Wirklichkeit unserer Zeit, zum lärmenden Zeitgeist, in dem wir leben müssen, zum Streben nach Selbstverwirklichung, das unser eigenes Ego ins Zentrum stellt, zum Vergrößern materiellen Wohlstands, zum Verlangen nach Quantität statt Qualität, zur Lebenshaltung eines »Ich-selbst-sein-Wollens« auf Kosten anderer, zu einer zunehmenden Individualisierung, in der es keine Aufmerksamkeit für die anderen mehr gibt.

Unsere ganze westliche Kultur ist aus den Fugen geraten, Tugend und Disziplin, die uns Grenzen setzen, gelten als veraltete Denkmuster, die eigene Freiheit wird auf den Thron gesetzt. Die Politik ist vor allem mit Ökonomie beschäftigt, mit Prestigeprojekten wie noch schnelleren

### »schwierig, in diesen Zeiten alt zu werden«

Eisenbahnen, noch mehr Straßen und Vergnügungsparks in der Region. Weltweit werden die Reichen stets reicher und die Armen ärmer, denn es fehlt an Aufmerksamkeit für die Schwachen und Verletzlichen, man hat das menschliche Maß vollkommen aus den Augen verloren.

Gerechtigkeit, die darauf abzielt, dass alle und jede/r zu ihren Rechten kommen und der es darum geht, der Erde, der Schöpfung zu dienen,

anstatt sie zu beherrschen, muss lange gesucht werden. Mammon ist unser Gott geworden und sein Wahlspruch lautet: schnell Geld verdienen, um schnell »in« zu sein.

Ich finde es schwierig, in diesen Zeiten alt zu werden. Allein die tägliche Werbung im Fernsehen, die sicher fünf Minuten jeder halben Stunde beansprucht, stößt mich ab in ihrer Oberflächlichkeit. Ich entfremde mich diesem Zusammenleben und werde auf gewisse Weise einsam. Es ist eine unbarmherzige Kultur entstanden, in der für Schwache, Gebrechliche und alte Menschen im Wesentlichen kein Platz ist.

Das merke ich auch an der jüngeren Generation. Sie haben es immer eilig und wirken gestresst, kommen nicht zur Ruhe und werden gelebt. Dabei kommen sie fast nie dazu, sich aufmerksam der älteren Generation zuzuwenden.

## Raum für die Weisheit

- So lange unsere Kultur allen Nachdruck auf die Bedürfnisse der Jugend und der erwerbstätigen Bevölkerung legt, kann noch nicht einmal von einem Anfang von Aufmerksamkeit für eine viel tiefer liegende Fragestellung gesprochen werden: der Kontakt mit und der Respekt vor älteren Menschen. Es gibt keinen Raum mehr für unsere Weisheit, für Sophia, der in den Büchern der Weisheit und der Sprichwörter so viele weise und lebensnahe Aussagen in den Mund gelegt wurden. Ich selbst erfahre es als meine Aufgabe, mich auf meine alten Tage auf die Kontemplation darüber zu verlegen, was eine Menschenleben im Tiefsten beinhaltet, und auf das Nachdenken über all das, was mir in meinem älter werdenden Leben so begegnet.

Gerne würde ich das mit meinen Kindern und meinen früheren Studierenden besprechen, um mit ihnen Gedanken auszutauschen. Aus die-

sen Kontakten könnte dann eine organische Gegenseitigkeit wachsen, aus der dann auch von Seiten der Jüngeren Ansprüche an mich gestellt werden können: Ansprüche auf all das, was ich noch kann, auf meine kreativen Kräfte.

Der Anspruch, alles in mir, das noch lebt, in Bewegung zu bringen, ist für mich viel wichtiger als ein Gymnastikclub für ältere Menschen. Es geht schließlich nicht darum, dass wir als Alte an der Gesellschaft »dran«-bleiben und nicht »zurück«-bleiben, sondern dass wir, jede aus ihrer eigenen Lebensphase, miteinander verbunden sind und uns gegenseitig bereichern durch das gemeinsame Nachdenken über die jeweiligen Lebenserfahrungen. Auf diese Weise sollte ich noch eine weise Mutter und Großmutter sein können. Auf jeden Fall fühle ich mich meinen Kindern sehr verbunden und jeden Morgen bleibe ich kurz bei meiner Sammlung ihrer Fotos stehen und sehe sie.

Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen dürfen auf keinen Fall »Produkte« (allein das Wort schon!) unserer heutigen Gesellschaft werden, in der das Recht auf Gesundheit, das Recht auf Glück, das Recht auf Wohlstand, auf Autonomie und Unabhängigkeit schamlos ausgerufen wird. Vielmehr müssen Becher mit Wasser aus der unvergänglichen Quelle ewigen Lebens gereicht werden, damit die Menschen Geschmack finden können an dem menschlichen Wert der wechselseitigen Abhängigkeit und des Aufeinander-angewiesen-Seins, damit sie Dankbarkeit dafür spüren können, was ihnen das Leben schenkt, und bereit werden, im Sinne der Gerechtigkeit mit Benachteiligten zu teilen.

## Menschen des Weges

- Ich bin viel allein, aber das finde ich herrlich, denn dann habe ich Zeit zum Nachdenken,

zum Lesen und zum Genießen schöner Dinge. Darüber hinaus lebe ich in einer lebenserfüllenden, tiefen Freundschaft und Verbundenheit mit einem Partner, der sein eigenes Haus und Leben hat, mir aber zugewandt ist, und mit dem ich sowohl den Prozess der Alltäglichkeit als auch die Poesie von Höhen und Tiefen teile, die uns das Leben in unerwarteten Augenblicken schenkt.

Übrigens ist auch der Tod noch einmal in mein Leben getreten, in meiner Lebensmitte, als meine Ehe Schiffbruch erlitt. Das hat dazu geführt, dass ich ein tiefes Tal durchwandern musste. Gott sei Dank bin ich wieder nach oben geklettert und habe einen neuen Lebensweg gefunden.

Ich muss nun an ein Abrunden meiner Betrachtungen kommen. Mehr denn je zuvor realisiere ich in dieser letzten Lebensphase, dass das Leben ein großer Prozess ist. ChristInnen werden in der Apostelgeschichte »Menschen des Weges« genannt. Darin liegt eine gewisse Dynamik grundgelegt: Wir haben einen Weg zu gehen. Für mich drückt der Begriff »Prozess« es aber noch besser aus: ein organisches Geschehen von Bewegung und Stillstand, von Gelingen

## »Menschwerdung als göttlicher Geburtsprozess«

und Versagen, von Freude und Verdross. Seit Jahren werde ich von dem Ausdruck »Menschwerdung als göttlicher Geburtsprozess« inspiriert, den ich bei den alten Kirchenvätern wie Irenäus von Lyon und Gregorius von Nyssa gefunden habe.

In diesem Gedankengang befindet sich der Mensch in einem ständigen Prozess des Werdens. Als geschaffene Menschen müssen wir daran glauben, dass göttlicher Atem und Lebenskraft in uns »eingehaucht« sind und wir den göttlichen Funken in uns tragen. Wir richten uns auf

Gott aus, sind empfänglich für Gott, wir sind nach Gottes Bild und Gleichnis geschaffen, aber wir brauchen ein Leben lang, diesen göttlichen Ruf zu verwirklichen. Gottes Geist bewegt unser Innerstes und bewirkt Raum und Klarheit in uns, um uns stets mehr auf Gott auszurichten. Nur

### »Gnade echter Autonomie«

dadurch erfahren wir die Gnade echter Autonomie, die es uns möglich macht, im Angesicht Gottes wahrlich Mensch zu werden. Nur in der Einsicht, dass uns unsere Autonomie geschenkt ist, können wir Mensch werden, unser Leben entwerfen und ihm Form geben. Mensch sein beinhaltet also nicht, sich als Individuum so groß und breit wie möglich zu machen, sondern verlangt vielmehr von uns eine menschliche Person zu werden, durch die der Atem Gottes bläst (personare). Person aber kann ich nur in Beziehung zu anderen Mensch werden, von denen ich abhängig bin, von denen ich empfangen und denen ich geben kann. Und es ist auch vor allem das Antlitz einer oder eines anderen, für die oder den ich Verantwortung trage (Levinas), der oder dem ich Aufmerksamkeit und Zuwendung entgegenbringen muss.

### Auf den Ruf hören

- Echte Menschwerdung ruht auf dem Verlangen nach dem Tieferen, dem Weiterreichenden, nach dem noch Unbestimmten. Dieses Verlangen ist das Wertvollste, das ein Mensch in sich trägt, und es kann uns für den göttlichen Funken

in uns sensibilisieren. Es macht uns heilig, weil es uns die Beziehung zwischen Mensch und Gott hegen und pflegen lässt, wir daraus leben und in unserer Ausrichtung auf Gott hin selber göttlich werden. Der Mensch ist für einige Zeit ein Ort Gottes, sagt der Dichter Achterberg. Menschen können TrägerInnen des Göttlichen sein, in einem empfänglichen Menschen kann Gott »passieren«.

Darüber hinaus kann das Mysterium im Gespräch mit anderen erfahren werden, wenn wir den Raum tiefsten Einverständnisses erreichen. Dies gilt umso mehr für die Freundschaft mit

### »In einem empfänglichen Menschen kann Gott »passieren«.«

einem treuen Lebensgefährten, so wie ich sie erleben darf. Ubi caritas et amor Deus ibi est: Wo Liebe und Freundschaft sind, da ist auch Gott.

Ich habe immer ein starkes Gefühl der Berufung gehabt und mich stets gefragt, was dieses Rufen denn bedeutet. War es jemand oder etwas, das mich rief? War es ein Rufen von außerhalb mir oder kam es von innen?

In jedem Fall schenkte ich der rufenden Stimme stets Gehör und begann zu glauben, dass es um ein Zusammenspiel zwischen dem Geheimnis meines Lebens und mir selbst ging. Das hat mir Raum und Tiefe gegeben und die Kraft, um alle ups and downs in meinen Leben durchzustehen.

Meine Seele ist zur Ruhe gekommen.

Übersetzt aus dem Niederländischen von  
Michaela Moser.